

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 4 (1922)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Vierteljährlich Fr. 2.50, halbjährlich Fr. 4.00, vierteljährlich Fr. 2.00. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland mit dem Porto zu obigen Preisen zugesendet. / Einzelnummern kosten 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt U. S., Aarau, Bahnhofstrasse 43. / Telefon No. 61. / Postfachkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einpaltige Sonntagszeitung 30 Cts., Ausland 40 Cts., Resten: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verantwortlichkeit für Platzierungsverweigerungen der Inserate. / Inseratenschluss: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annahmestelle: Drell & Kappeler, Zürich, Zürcherhof, Sonnenrain 10 (beim Volkshausplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Graubünden, Sion, Neuchâtel etc.

Nr. 49 Aarau, 9. Dezember 1922 IV. Jahrgang

Vom Ursprung der Kriege.

Von Charles Rappoport, dem Freunde und Biographen Jaurès, ist im Verlage der Pariser Glare eine Broschüre erschienen, die die Ursachen der Kriege überhaupt klarlegen will und damit einen neuen wertvollen Beitrag zur Lösung des sogenannten „Schuldproblems“ darstellt. Es ist nach Rappoport ein Beispiel ungeheurer Menschheitsamnie, wenn als Ursache des Weltkrieges immer wieder der preussische Militarismus genannt werde. Gamelle Flammarion, der bekannte Astronom und Pazifist, hat ausserdem, dass seit Beginn unserer europäisch-asiatischen Geschichte in bekannten Kriegen eine Milliarde zweihundert Millionen Menschen getötet sind. Da die Gesamtbevölkerung der Erde nach Berechnungen einhalb Milliarden beträgt, wurde eine dieser Zahl beinahe äquivalente Anzahl Menschen in Kriegen getötet. Seit Beginn der Geschichte habe aber doch der preussische Militarismus nicht existiert.

Rappoport unterscheidet nun dreierlei Ursachen aller Kriege und somit auch des Weltkrieges: allgemeine dauernde, allgemeine zeitlich beschränkte und unmittelbare Ursachen. Zur ersten Kategorie gehören vor allem der Kampf um den Besitz der Erde, damit verbunden der Kampf um die Vorherrschaft, die Hegemonie. Eine weitere anzuwendende Kriegsurache stelle der Krieg selbst dar, da jeder Krieg außer dem allerersten, der geführt wurde, als durch den vorhergehenden Weltkrieg entstanden ist. Der Krieg vererbt alle Leiden des Krieges und wird nun von dem einen Besiegten, der Besiegte, beherrscht. Der Sieger wird so übermüht, dass er seinen Sieg ins Unendliche auszuweiten, immer neue Vorteile zu erweisen sucht. — So erscheint es uns natürlich, dass es Menschen gegeben habe, Menschen, an der Spitze der Zivilisation stehend, in jeder Sozialisten und Marxisten, die den Krieg durch den Krieg beenden zu können meinen. In der Ausbreitung der Cholera glaubten sie ein Mittel gegen die Cholera gefunden zu haben.

Eine allgemeine zeitlich beschränkte Kriegsurache sei vor allem der Nationalismus. Seine Lehre ist der des Ewigen nicht gerade entgegengekehrt. Sie lautet: Tue dem Andern das, was du nicht willst, das dir getan werde. Der Nationalismus wird von den herrschenden Klassen genährt, angefaßt, um ihre Herrschaft im Innern aufrecht zu erhalten. Diese Ansicht stammt nicht erst von Karl Marx. Thucydides spricht es — als etwas für seine Zeit ganz Selbstverständliches — aus. „Wenn wir nicht den Bürgerkrieg wollen, müssen wir einen auswärtigen herbeiführen.“ In Rudolf Goldschieds im Jahre 1916 veröffentlichten Schrift „Das Verhältnis der äusseren zur inneren Politik“ ist dieser Gedanke weiter ausgeführt worden. Als eine der wichtigsten Kriegsurachen ist auch der „bewaffnete Frieden“ zu nennen. Die „Friedensrüstung“ durch Kriegsrüstung führt schließlich zum Krieg. So ergibt sich aus dem Zusammenhang all dieser Kriegsurachen eine „Kriegslage“, die zur „Kriegs-atmosphäre“ geföhrt werden muß, wenn ein

Krieg geführt werden soll. — In Stelle der gegenseitigen „homerischen Beschimpfungen“ treten heute die Debattier der Presse. Diese Debatte ist national-chauvinistische Erziehung in allen Staaten schafft die Empfindlichkeit der Stimmung für Krieg und Krieg. Rappoport erzählt, daß ein ihm bekannter deutscher Geschichtsprofessor zu seinem Sohne gesagt habe: „Man muß alle Menschen lieben, selbst die Franzosen“. Und in Frankreich sagte man die Kinder: „Liebet alle Menschen außer den Deutschen.“

Ist die Kriegs-atmosphäre geschaffen, so bedarf es nur mehr eines Vorwandes, einer Kriegsurache. Es ist nun interessant zu sehen, wie derartige unmittelbare Ursachen geschaffen wurden. So geht beispielsweise aus den von Grafen Witte veröffentlichten offiziellen Dokumenten hervor, daß der russische Botschafter in Konstantinopel Reiberei dem Joren gerufen habe, der Türken den Krieg zu erklären. Um aber die orientalischen Mächte zum Eingreifen mit Gewalt zu veranlassen, schloß er in offizieller Weise ein „Armenier-Gemeinde“ vor. Aus die Geschichte der „Kaiser-Depesche“ ist bekannt. Alle Botschaften des ersten August 1914 in Vöge, Brüssel oder ähnliche Urkunden über Geschichte der Kriege, aller Menschheitsgeschichte.

Die Massenaktion des Verteidigungskrieges, die in Frankreich „die heilige Nation“, in Deutschland „den Burgfrieden“, in Russland den „patriotischen Enthusiasmus“, zur Folge hatte, gehört also zu den Ursachen der Kriegsbewegung. Der Kampf um den Besitz der Erde, um die Vorherrschaft, der in der heutigen Gesellschaft die Form des Kampfes um bessere Wohngebiete für Waren und Kapital, also um Kolonien, annimmt, Kampf der Kriegskolonien, des Kriegskapitalismus ist die wahre Ursache des Weltkrieges gewesen. Dazu kam die Soziologie des Bürgerkriegs, die im Nationalismus ihren adäquaten Ausdruck findet. Diesen wirtschaftlichen und wirkenden Ursachen gegenüber bedeutet die so viel umrüttelten „Ursachen“ des Weltkrieges wie russische Mobilisation u. s. w. nur letzte unmittelbare Inangenerierung der großen Katastrophe. Deshalb will ich die Darlegung durch Rappoport von der Entfesselung des Weltkrieges, nicht im Detail wiedergeben. Kaiser Wilhelm, der Zar, Poincaré sind die drei Hauptfiguren der furchtbaren Tragödie. Kriegsgewalt ist in ihnen die treibende Aene. Das über 30 Millionen mit ihrem Abgang, das über 10 Millionen ein Weltkrieg entfesseln konnten, das war nur möglich infolge der tiefer liegenden Ursachen. Montesquieu spricht einmal das tiefe Wort aus: „Es gibt bisweilen kleine Umstände, Zufälligkeiten, die eine große Rolle in der Geschichte und in der Entfesselung der Ereignisse zu spielen scheinen. Damit aber diese kleinen Ereignisse eine Rolle in der Geschichte spielen können, müssen sie mit allgemeinen Ursachen in der Geschichte verbunden sein.“

Pazifisten und Sozialisten werden die gebaltvolle kleine Schrift Charles Rappoport mit innerer Zustimmung und Interesse lesen! Allen denen aber, die noch immer glauben, die Ursache

einer derartigen Katastrophe in Kleinigkeiten, wie einem früher oder später eingetroffenem Diplomatentelegramm, finden zu können, sei nicht nur die Letztüre, sondern das Studium der „gesellschaftlichen und dauernden Kriegsurachen“ auf die wir empfinden.

Constance Ermer-Friedmann.

Budget der 26. Legislaturperiode der Bundesversammlung.

Bern, den 7. Dezember.

Am 4. Dezember traten die eidgenössischen Deputierten zur Eröffnung der neuen Periode zusammen. Viele unbekannte Gesichter im Nationalrat! — Aber auch abwebrante Erscheinungen fanden wieder auf, nachdem sie in den letzten Jahren aus dem Parlament verschwunden waren. Wie Sonne und Mond verhalten sich die Herren Willemin und Michel zueinander: Kommt der eine dieser Geister, so geht der andere! Diesmal behauptet der liberale Michel den Sitz. Alle übertragene zeigt sich inmitten der sozialdemokratischen Gruppe die imposante Gestalt des neuen bernischen Vertreters, des Herrn Blaser, der mit überraschend hoher Stimmzahl den Sieg über ein bisheriges Mitglied seiner Partei davotrug.

Als Alterspräsident eröffnete Herr Greulich, wie er es schon 1919 getan, die erste Sitzung des ersten Nationalrates; dem greisen Philosophen wäre es wohl angestanden, Weisheit des Alters walten zu lassen; doch der unermüdete Kämpfer vermochte es nicht, sich über den engen Parteistandpunkt hinauszubehalten; die Enttäuschung über die sozialistische Niederlage vom vorangehenden Sonntag brach sich in Angüssen auf die politischen Gegner durch. — In beiden Häusern wurden nun zunächst die neuwählten Mitglieder beidigt; das heißt die einen leisten den „Eid der alten Eidgenossen“, die anderen das Gelübde. Beauftragte wurden zwei Wahlen, diejenige eines Vertreters von Schaffhausen und diejenige eines solchen von St. Gallen; infolge davon sah sich der Nationalrat genötigt, die große „große“ Frage zu lösen, ob „Gänsefüßchen“ als Kandidatensymbol auf den Kandidatenlisten gültig seien. Die Antwort fiel bejahend aus; eine kleine Änderung im Zahlverhältnis der Fraktionen kann ja nach dem Ausfall der nachmaligen Wahlprüfung das Ergebnis dieses Beschlusses sein.

Im Nationalrat wurde als Präsident ein Vertreter der Bauernpartei, Herr Jenny (Bern) ernannt; langst nennt man ihn den „Bauerngeneral“, allein im unruhigen Nationalrat vermag seine Kommandofähigkeit. Als Vizepräsident ging der Walliser Eugène aus der geheimen Wahl hervor. Im Ständerat nimmt der bisherige Vizepräsident B. H. in den höchsten Ehrenplatz ein; als Anwalt für das nächste Jahr tritt Herr Simon (Basel) im Vizepräsidentenamt.

Als erstes wichtiges Geschäft behandelte Tropfen Alkohol im Verle. Und da waren die Kameraden, Fräulein, die forderten mich auf, und sie reisten mich dazu mit ihren höhnischen Worten, und als wir einmal zusammen waren, animierten sie immer mehr, und es war ein unabhängiges Leben in der Handel.

„Ich weiß nicht, was ich getan habe, als ich nach Hause kam. Herrgott, ich war von Sinnen! Ich weiß nicht, habe ich sie am Arme gerüttelt und an die Wand gedrückt. Vielleicht habe ich ihre Haare um meine Fäuste gewickelt und sie so über den Boden gezerrt. Ich weiß nichts, ich weiß nichts. Ich war betrunken. Ich weiß nur, daß die Kinder mit einem Male jämmerlich schrien, und daß Anna an der Schwelle blutete. Herrgott, Fräulein, wenn der Teufel in uns ist, sind wir keine Menschen mehr. Und die Frau hat mich anfangs mich zornig gemacht mit ihrem Weinen und mit ihren Worten. Sie hätte nicht sofort klagen und weinen sollen. Das bringt mich außer mir, das macht mich zornig. Sie kennt mich doch nun einmal.“

Als ich wieder nüchtern war, befand ich darauf, daß die Kinder nun fort mühten. Und da war eine so harre unheimliche Festigkeit in ihr, daß ich mich nicht widerlegen konnte. So hat sie es durchgeführt und die Armenpflege ist ihr in allem zu Willen gewesen.

Ich wollte dann, daß sie wenigstens bei mir bliebe. Herrgott, ich wollte mich ja zusammen-

der Nationalrat den Bericht des Bundesrates über sein bisheriges Vorgehen in der Rheinfrage. Man hatte sich auf einen Sturm gefaßt gemacht; die Gemüter haben sich aber geföhrt seit der ereignisreichen Rheinfrage bei der Behandlung des Geschäftsberichtes vom letzten Jahr beruhigt. Die Kommissionsmehrheit beantragte, „es sei in zunehmendem Maße Kenntnis zu nehmen von den vom Bundesrat in der Rheinfrage, insbesondere mit Bezug auf die Teilnahme der Schweiz an der Rheinzentralkommission getroffenen Maßnahmen“. Dieser Antrag wurde entgegen zwei Minderheitsanträgen, in denen beiden Bundesräten und Nichtteilnahme zum Ausdruck kamen, mit überwiegendem Mehr (87 gegen 49 Stimmen) ohne wesentliche Diskussion angenommen. Man schloß sich der Resolution an, die Bundesrat Motion geschickt hatte, daß eine Beizierung der Schweiz hinsichtlich des französischen Kanalprojektes, die „Binnenschifffahrt für immer verunmöglicht“ hätte.

Der Nationalrat begann sodann die Beratung des „Boranschlages der Bundesverwaltung pro 1923“; dieselbe sieht wiederum ein gewaltiges Defizit vor: zita 84 Millionen für die Verwaltung und zita 100 Millionen für die Arbeitslosenfürsorge. Die Kriegsteuererträge werden jedoch gestatten, den Gesamtbeitrag auf 160 Millionen zu vermindern. Immerhin eine beachtliche Finanzlage, ganz dazu angetan, die Sorgenfalten des Finanzministers zu vertiefen. Trotz alledem der Bundesrat nicht zögern, sich vor dem Parlament des Gesetzes über die Alters- und Invalidenversicherung, damit die Ausführung und Inangnahme der Verfassungsvorlage nicht allzu lang auf sich warten läßt. Herr Kästli in der Meinung, daß für die Versicherung von Bund und Kantonen sum mindestens 100 Millionen im Jahr zur Verfügung zu stellen seien und daß der Bund hiervon mehr als die Hälfte zu tragen habe. Die Beratung des Budgets wurde bis auf das Militärdepartement erledigt.

Im Ständerat bildete die Beratung der Uebergangsbekimmung betreffend Einführung eines „Pensionskassen“ der Altersversicherung bis zum Inkrafttreten der Altersversicherung (Antrag Schwyz-Uri) das wichtigste Geschäft dieser Woche. Leider vermochte sich der Rat trotz der energiegelben und warmherzigen Voten der feinstimmigen Beizirouter dieses Antrages nicht zur Annahme durchzuführen. Der katolisch-konservative Pfalzung gestellten sich die Mehrzahl der welschen Vertreter bei, die gegen die Altersversicherung des Bundes überausliche Bedenken hegen und sich hinter die Theorie verschauzten, daß die Altersversicherung die Altersversicherung gefährde. Eine lobenswerte Ausnahme machten dabei die neuen Vertreter von Gené, der freisinnige Dr. Moreaud und der sozialistische Dr. Bürki. Im. Mit 22 gegen 19 Stimmen lehnte der Ständerat — nicht zu seiner Ehre — den Antrag Schwyz-Uri ab. Nun wird es am

men, ich wollte es mir erlauben, daß sie wieder Vertrauen hätte; sie sollte es gut haben; die Augen sollten sie nicht mehr so tief und verweilt in den Höhlen liegen.

Und nun ist sie plötzlich verschwunden. Am Abend, bevor sie fortging, hat sie mich noch auf dem Vorplatz abgeholt. Es war so etwas Stillen an ihr; sie erzählte, daß sie bei den Kindern gewesen, bei allen dreien, und daß sie sich aufgehoben, und wie sie das eine Verhütung und eine Erziehung sei. Sie sagte dies alles so merkwürdig bedacht, Fräulein, und verhielt dabei so schmerzhaft die Hände, und auf ihrer Stirn stand die Falte, die sie hatte, wenn sie über etwas Schmerz nachdenken mußte.

Dann gab sie sich einen kleinen Aus und gab mir auch noch die Hand, was sie seit jenem letzten Unglücksabend nicht mehr getan. Und nun wollte sie zu ihrer Bekannten gehen, sagte sie, die wartete schon seit mehreren Tagen, ob, die wartete schon lange auf sie.

„Do wir nicht ein Glaschen miteinander trinken wollten, folgte ich vor; wenn die Bekannte schon so lange erwartet, käme es wohl nicht auf ein halbes Stündchen an. Der Abend war schon merktlich, und ich, wo wir der Abend sehr sein, hätten wir es ja wieder wie die jungen Bräutlein. Ich traktierte hier gerne ein Glaschen, nun könnten wir uns wirklich einmal wieder einen

Feuilleton.

Vertrieben.

Stilge von Johanna Ebel.

Wir sind nicht zum Friedenstrüben gelangten. Am Nachmittage desselben Tages schon suchen die drei in ihre Heimat zurück! Klara schwieg. Sinnend schaute sie in die Ferne. Langsam, riesengroß, blühte der Mond über dem Gebirge empor und silberte in drilchem Ströme über den See, der leise, leise rauschte. Als sei sein Reid und sein Weß auf ihr, so schön und anbetungswürdig herrlich war die Welt.

Oben vom Hügelrand aber grüßten mit milder Wagnung die Pressen des Friedhofes von Claren.

Ich war seit einigen Tagen von der Reise zurück, die mich die letzten Wochen von der Stadt ferngehalten.

Meine Absicht war, nach Erledigung der dringenden Arbeiten Anna Witz anzuschreiben. Ich bin nicht dazu gekommen, diese Absicht auszuführen. An einem Morgen führte eine einen jungen, schlanken Mann in einfachem Arbeiteranzug in mein Zimmer. Er blickte mich aus wilden Augen verhört an: „Ich bin der Schwelmer Karl Witz und möchte fragen, ob meine Frau bei Ihnen gewesen, oder ob Sie sonst etwas über sie

gehört haben. Seit einigen Tagen ist sie verschwunden!“

Der Mann rückte an seinem Kragen, als sei es ihm zu eng am Hals. Denn fingerte er unruhig an seiner Nase.

Ich hatte nichts von Anna Witz gehört oder gesehen.

„Hätten Sie denn auch keine Nachrichten von Madame Müller?“

„Nein, gar keine!“

Des Mannes Augen bohrten sich in meine. „Dann ist ein Unglück geschehen!“ würgte er dumpf hervor.

Dahin, in abgebrochenen Worten erzählte er alsdann, wie in den ersten Wochen nach Annas Rückkehr alles so ordentlich gewesen, sein Tropfen Wein sei über seine Lippen gekommen, und Anna habe es erstlich gutgetan worden dabei. Wie er dies sagte, rief ihm ein Schlußgen in die Stimme. Er hiezie zu Boden und stür fort: „Ja, und Sie mögen mich einen Hüllanten nennen, Fräulein, und einen eubenen Feigling, aber — aber, ich habe es doch nicht halten können, was ich ihr versprochen.“

Wichtig, vergangenen Samstag da packte mich wieder der Teufel. Ich wollte mir einen Schluß trinken, Fräulein, wahrhaftig! Ich wollte mir einmal selber zeigen, daß ich mich in der Gewalt hätte auch mit einem

gehört haben. Seit einigen Tagen ist sie verschwunden!“

Der Mann rückte an seinem Kragen, als sei es ihm zu eng am Hals. Denn fingerte er unruhig an seiner Nase.

Ich hatte nichts von Anna Witz gehört oder gesehen.

„Hätten Sie denn auch keine Nachrichten von Madame Müller?“

„Nein, gar keine!“

Des Mannes Augen bohrten sich in meine. „Dann ist ein Unglück geschehen!“ würgte er dumpf hervor.

Dahin, in abgebrochenen Worten erzählte er alsdann, wie in den ersten Wochen nach Annas Rückkehr alles so ordentlich gewesen, sein Tropfen Wein sei über seine Lippen gekommen, und Anna habe es erstlich gutgetan worden dabei. Wie er dies sagte, rief ihm ein Schlußgen in die Stimme. Er hiezie zu Boden und stür fort: „Ja, und Sie mögen mich einen Hüllanten nennen, Fräulein, und einen eubenen Feigling, aber — aber, ich habe es doch nicht halten können, was ich ihr versprochen.“

Wichtig, vergangenen Samstag da packte mich wieder der Teufel. Ich wollte mir einen Schluß trinken, Fräulein, wahrhaftig! Ich wollte mir einmal selber zeigen, daß ich mich in der Gewalt hätte auch mit einem

Nationalrat sein, die Idee zu retten. Gegenüber einem Beschlusse des Nationalrates werden sich dann wohl auch im Ständerath noch die zur Mehrheit fehlenden Stimmen finden. Politisch betrachtet war der Beschluß des Ständerates vom 5. Dezember sicherlich keine gute Tat.

Ausland.

Clémenceau in America.

Man hört, er werde keine Campaigne für die „Pacifist“ abtun. Er fand in maßgebenden politischen Kreisen nicht das erwartete Echo. Wilsons Freund, Senator Hitchcock, bei Kriegsausgang Präsident der Senatskommission für Auswärtiges, der sich für den Verfallvertrag und den Rückzug eingestrichelt hatte, erklärte kürzlich im Senat, er habe seinerzeit Americas Abwendung von Europa streng verurteilt, „aber gegenwärtig sind die inneren Zusammenhänge zwischen America und Frankreich unüberwindlich.“ In gleichem Sinne sprach sein Antipode Borah, Wilsons heftigster Gegner im Senat: „Wäre es von Clémenceau nicht gefehlt, eine Aenderung des Verfallers Friedensvorschlages als dessen gewalttätige Durchführung zu verlangen?“ Es sei richtig, daß in America geäußert werde, Frankreich sei imperialistisch, und dieser Glaube wachse von Tag zu Tag. Und wenn nicht das französische Volk, so sei doch die Politik seiner Regierung militaristisch. In der ersten Sessionsperiode war die Abrüstung verweigert worden, bis nichts mehr blieb als ein frommer Wunsch und auch dagegen habe Frankreich sich noch geweigert. — In die Abrüstungskonferenz in Washington habe Frankreich von Anfang bis Ende einen Mißton gebracht. Die dort ausgehandelten Verträge liegen nun in einer Schublade der französischen Kammer, wenn nicht in noch schlimmeren Ecken. In Genoa habe Frankreich die Abrüstung mit Heftigkeit abgelehnt. Auch habe er (Borah) Bogen vor dem Ausbruch der Wirren im Orient Kunde erhalten, daß Frankreich insgeheim und unter falscher Bezeichnung Waffen in die Türkei speidierte. Fast mathematisch sei nachweisbar, daß die heutige Lage „im nahen Osten“ der Politik Frankreichs und Englands zuzuschreiben sei. Und nun, vier Jahre nach dem Kriege wolle Clémenceau mit nichts anderem nach America kommen als mit Worten der Strafe, der Rache und des vorbeugenden Krieges. Keine Note der Harmonie mit anderen Mächten, kein Vorschlag zu aufbauender Politik, kein Strahl der Berechtigung für den Frieden und das Gelingen der Welt. „Das Europa, dem wir uns wieder zuwenden sollen, ist das alte Europa der Geheimverträge, Geheimdiplomatie, des Imperialismus und Militarismus, und dafür sollte Mannhaftigkeit zur Verfügung stehen!“

Nach mehrfachen Zeugnissen wird diese Meinung Americas zu nehmen sein. Und die Regierung läßt in der offiziellen Presse erklären, Clémenceau könne reden so viel er wolle; er spreche als Privatmann, wie kürzlich auch Lady Astor gesprochen habe. Seine Aussetzungen seien keineswegs offiziell zu nehmen. Anderswo heißt es: Die Botschaften in Regierungskreisen sind abgetan betrachtet, und die Vereinigten Staaten werden sich in keine weiteren europäischen Schwierigkeiten mehr einlassen. — Würdlich las man auch, daß die Regierung eine Rede Clémenceaus an die Seefahrten in Annapolis (Maryland, staatliche Marineakademie) unterjagt habe. — So hat Clémenceau drüben allerdings für die „Wahrheit“ gekämpft, aber in anderem Sinne, als er es meinte, und der so guten Tag antun und uns ein bißchen lustig machen wie früher.“

Da sah sie mich ganz besonders an, und meinte leise, zwischen jener Zeit und dieser liegt doch recht viel, was sich nicht einfach mit Worten hinwegstreifen lässe. Aber wenn ich denn so daran sitze, wolle sie heute Abend doch ein Gläschen mit mir trinken. Best ist ja im Grunde alles gleich, und sie fröre auch ein bißchen, und man sage ja, daß einem der Wein gut mache. So setzten wir uns in die Raube. Nachdem sie in kleinen bedächtigen Schlüssen ihr Gläschen ausgesprochen, stand sie auf. Nun müsse sie gehen, es sei sehr an der Zeit, sonst träte sie die Freundin nicht mehr zu Hause.

„Ob es denn so überaus wichtig ist,“ fragte ich. — Sie nickte; ja, es sei überaus wichtig. Ob sie es mir denn nicht sagen könne? „Nein, mir könnte es nicht sagen, mir sicher nicht, ich sei der Letzte dazu.“ Ich wollte heute keinen Streit anfangen und ließ sie. — Sie sah so schmählich und jung aus, Fräulein, als sie durch die Abendsonne dem See zukehrte. Es war so — wie soll ich sagen — so etwas Verlorenes und Einmaliges über ihn — so vertrieben — sah sie aus. Ich hätte sie gerne zurückgerufen. Ich traute mich nicht. Und weiter habe ich sie nicht wieder gesehen. Ich habe überall nach ihr gefragt. Bei der Freundin ist sie gar nicht gewesen. Und immer sehe ich sie nun vor mir, wie sie zum Wasser schreit.“

Der Mann griff sich mit kramphöftig gezeichneten Fingern an die Stirne. „Verragt, Fräulein, ich weiß, daß ich schuldig in ihr gehandelt habe, wie ein Schuft.“ Sie habe sie getreten und ihr Vertrauen mißbraucht, hundertmal. Ich bin mit der Faust auf sie niedergefahren. Aber ich bin ihr doch gut gewesen bei Alledem. Und das dürfte sie mir nicht antun, dies

fiesslicher ausging, wird enttäuschten Gemütes tiefer gehen müssen. — Der „Kriegsrat“ im Elyse.

Am 27. November fand im „Elyse“, dem Palast des Staatspräsidenten und unter seinem Vorsitz, eine Beratung statt, welche die Presse um so mehr in Bewegung setzte, da sie in aller Stille, quasi geheim, stattfand und keine Mitteilung veröffentlichte. Beteiligt waren, außer dem Staatspräsidenten Millerand und dem Ministerpräsidenten Poincaré, der Präsident der Reparationskommission, Barthou, der Finanz- und der Kriegsminister, der Generalfeldmarschall und Marschall Joffre. Es handelte sich, wie man zuerst vermutete und jetzt weiß, um Festlegung der Richtlinien für die kommende Brüsseler Konferenz. Man hofft in Frankreich von der neuen, konservativen englischen Regierung eine Neubehandlung der cordialen Verständigung, um die Politik Poincarés durchzusetzen: kein Moratorium für Deutschland ohne handfeste Pfänder. Im Rheinland sollen die preussischen Beamten durch französische ersetzt, d. h. das Rheinland, mit Ausnahme des Ruhrbeckens oder eines Teils davon in französische Verwaltung genommen, die Politik östlich des Rheines gelegt werden. Vorbereitung einer einjährigen Annexion. Kräftes französisches Populär, dessen geschichtliche Begründung bis auf César und Tacitus zurückgeführt wird, die beide den Rhein als die Grenze zwischen den Galliern und den Germanen nannten. Das Projekt ist in Frankreich selbstverständlich lauter Zustimmung, ja Jubel aus, in Deutschland ebenso selbstverständlich neue Sorge und übrigens, wie es scheint, einmütige und entschlossene Verwahrung gegen neue Gebietsverluste. Nächsten Samstag sollen nun die Außenminister Englands, Frankreichs, Belgiens und Italiens in London zur Vorbereitung zusammenzutreten und bald wird ein neues Kapitel Reparations- und Moratoriumsfragen zu eröffnen sein.

Die Exekution in Athen hat in allen Ländern Aufsehen und Abscheu erregt. Der engl. Premier Bonar Law mußte sich zwar im Unterhaus über die ungewöhnliche Maßregel, Abberufung des engl. Botschafters, interpellieren lassen, da dieses Vorgehen sich wie eine Einmischung in das griechische Gerichtsverfahren ausnehme etc. Bonar Law nannte die Erschießung der Minister einen barbarischen Akt und fand Zustimmung. Auch Kammer und Senat in Rom sprachen gegenüber dem griechischen Furor ihr Mißfallen aus. Frankreich einschuldige sich Schweigen damit, daß es begründetermaßen beschwerten mußte, durch Einmischung die Stimmung in Athen noch mehr zu reläxieren.

Auf der Friedenskonferenz in Lausanne trauet man noch an denselben harten Klaffen. Momentan find sie an der Meeresschleuse. Wir gedanken, später im Zusammenhang zu berichten.

Die himmelberechtigten Schweizer sind in ganz ungewöhnlich großer Zahl zur Urne gegangen am letzten Sonntag und haben ungewöhnlich zu verzeichnen gegeben, daß sie keine Lust haben, den Sozialistengesellschaften einen kleinen Teil Sozialismus zu lassen.

Wir freuen uns über dieses Resultat: Aber ein Haken ist doch dabei und das ist die Unendliche verflochtene Verwirrung der Altersversicherung. Man hat diese Versicherung vor einigen Jahren fast verprochen, nun heißt es: Ja, sie kommt sicher, aber warten nicht ihr, denn jetzt haben wir wirklich kein Geld. Und wir wissen, daß dem so ist, unsere Bundesstaaten sind leer und wenn nicht neue Quellen erschlossen werden können, so ist an die Versicherung nicht zu denken. Nun verstehen wir Frauen allerdings nach dem Urteil vieler Männer nicht gar viel von Politik und vollends nicht von den Finanzen. Und letzte, Entschlossene dürfte sie mir nicht antun, und wenn sie nicht mehr an mich dachte, um der Kinder willen, das dürfte sie nicht tun!“

Der Mann schlug die Hände vor sein Gesicht. — Er schaute. — Dann ging er. — Einige Tage später las ich in der Zeitung, daß man die Leiche von Anna Witz im See gefunden. Und auch ich sah sie zum Wasser gehen, jung und schmählich, rathlos und einsam, die Dornenkrone des Frauentums auf die blauen eingedrückten Schläfen gepreßt.

Ende

Sorge.

Wie weinen wir oft so lange Tage Um eine Klein wänsche Freude. Das Glück der kurzen, süßlichen Stunden Wir hängen mit Jahren voll Leid! Aus Rosen rot rümt Sorge, rümt Harm. Dich trägt des Glückes goldenes Rad So eilig wie Windeswehen. Der Sorge bunte, drückende Last Erwartet uns doch, wo wir stehen Von Rosen rot rümt Sorge, rümt Harm. Das Leben in Lust geht halb wie im Traum. Die Sorge hat weinwache Augen. Sie träumt nicht, erbarmungslos zieht sie uns an, Gleich Strömen, die tödlich saugen. Von Rosen rot rümt Sorge, rümt Harm. Kein Nadeln wird leuchten dem Tag zu End Treu bleiben dir nur die Zäpfer. Dein Lächeln umgibt nur kurz das, was Dein Weinen muß länger währen. Von Rosen rot rümt Sorge, rümt Harm. A. F. Jacobson. Deutsch von Anna Wilhelmson.

doch scheint es uns, als wüßten wir einen Weg zur raschen Ausführung der Altersversicherung und der bestmögliche Beseitigung des Alkohols und des Tabaks. Man wird uns antworten, daß sei keine Erfindung von uns, so gehst sei man in Bern auch noch. Das wissen wir ganz genau, aber wir wissen auch, warum es nicht vorwärts geht mit dieser Steuer: weil nämlich die Wertschätzung so groß sind, bei den Sozialdemokraten öffentlich und bei andern Parteien im Geheimen. Das Glasieren und das Pfeifen des armen Mannes sind in Gefahr. Die Reichen sollen zahlen, nicht alle, das hört man hin und wieder und darum muß man sich so lange besinnen bis man es einmal wagt, dem Volke die Sache zu unterbreiten. Es gäbe aber einen ganz einfachen Weg, der Alkohol- und Tabaksteuer mühselos zum Sieg zu verhelfen und das wäre der Weg des Frauenheimrechts. Wenn die Frauen mitstimmen dürften, so wäre sicher kein Zweifel, daß ein solches Gesetz glänzend angenommen würde.

Wie bitter haben es die Frauen wieder empfunden, daß sie wohl wenn das Gesetz angenommen werde, mitbetroffen würden, daß man ihnen aber keine Gelegenheit geben konnte, ihre Ansicht darüber zu äußern, weil sie eben gleich Anderen vollständig unmaßgeblich sind. Sie wären genau gleich abgesehen gewesen, sie hätten genau gleich zu leiden gehabt unter der eingehenden Teuerung aber das macht alles nichts, sondern sie müssen ruhig abwarten, ob der Männer Weisheit zu ihrem Wohle einschleife. Zwar haben sich die Männer daran erinnert, daß ja das Gesetz die Frauen auch angehe und haben sich an wohlhabende Frauen gewendet um einen Beitrag an die Kosten der Propaganda. Und die Frauen haben sicher vielerorts Willen gegeben, leider wohl nicht alle mit dem Willen, mit denen eine unter ihnen ihren Beitrag beisteuert: sie tue es zwar, aber ungerne, da es leider in ihrem Lande immer noch helbe gleiche Pflichten, aber ungleiche Rechte.

Möchte es bald anders werden und die Zahl der einflussigen Männer bald größer werden, die es merken, was sie den Frauen schuldig sind. — E. Jar.

Für Mutter, Säugling und Kleinkind.

Wenn uns der Kalender den 1. Dezember anzeigt, dann schmeißt sich in manche trübe Winterstimmung hinein verheißungsvoll die Aussicht auf die kühleren Tage, da Geben und Nimmens keine Lüster ist. — Seit mehreren Jahren hat der Dezember für viele in unserm Lande noch eine weitere Bedeutung erhalten. Das Geben und Nehmen, das Verbindende und Aufhebende, das uns gegenwärtiger Hilfe kommt, liegt in ihr: die Eistung „Pro Juventute“ jammert im ganzen Schweizerlande durch den Verkauf ihrer Karten und Marken die Mittel, welche die private Fürsorge empfangen oder doch im weitesten Maße zu ersetzen vermag. — Seit dem Jahre 1888 jedes Jahr, welchem Zweck das Resultat der jährlichen Sammlung zu dienen habe. Jedes Jahr sind es alle Fürsorgebestrebungen, welche den Müttern und Säuglingen helfen, denen die zu sammelnden Mittel ausgedient sind.

Es gilt wohl kaum ein Gebiet der sozialen Fürsorge, das uns Frauen näher stehen könnte, denn das so ausschließlich auf die ehrenamtliche und berufliche der Frauen speziell angewiesen wäre. Einzelne warmergezte Frauen und einflussige Frauenvereine waren es, die als erste es unternahmen, der Not der unehelichen oder eheverlassenen Mütter zu wehren und immer wieder sehr, daß Frauenarbeit zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, zur Verjüngung und Verpflegung der obdachlosen Kleinkinder, zur Aufklärung der jungen Mütter nötig ist. Alle Institutionen der privaten Fürsorge kämpfen mit großen finanziellen Schwierigkeiten. Es gilt die Mütterheime, in denen alleinstehende Mütter alle die Zeit der Niedertun Pflege finden, es gilt die vielen Säuglingsheime zu führen. Die Mütterberatungsstellen, die gegenwärtig Aufklärungsarbeit leisten, indem sie die Mütter in den Sprechstunden auf die Grundlagen richtiger Säuglingspflege aufmerksam machen, müssen erhalten und neue müssen eingerichtet werden. Die Statistik fast Interessantes: In der Schweiz sind von 1901 — 1910 2500 Säuglinge an Magen- und Darmkatarrh (wobei am weitesten infolge falscher Ernährung) gestorben. Die Sterblichkeit der Säuglinge variiert in den verschiedenen Kantonen je nach dem herrschenden Verhältnissen in der Säuglingspflege. So kommen z. B. auf 1000 lebendgeborene Kinder im St. Bern jährlich 65 Todesfälle, im St. Gallen 60, St. Uri 125, St. Tessin 148 (Sahlen von 1920). Das von 100 an der Brust genährten Säuglingen nur 7, von 100 künstlich genährten 14 Säuglinge im ersten Jahr starben, beweist uns die Notwendigkeit der Stillpropaganda. Aufklärung über Ernährung, Kleidung und Reinhaltung des Säuglings ist vornehmste Aufgabe der Mütterberatungsstellen. Die Mütter, die mancherorts bestehen, ergänzen ihre Arbeit. Die Kruppen sorgen für die tagstägliche Aufsicht Entschendern. Wer wollte es wagen, zu behaupten, daß alle diese Einrichtungen in unserm heutigen Verhältnisse unbillig oder unrichtig wären. Daher die warme Bitte an alle Leserinnen, sie möchten, wenn „Pro Juventute“ an ihre Türe klopf, des Zweckes gedenken, dem die Sammlung dient, sie möchten geben und reichlich geben. Einem Zweck zu dienen, der so ganz Frauenaufgaben füllt, ist Ehrensache aller Frauen. Die Mittel sind notwendig zur Weiterarbeit, werden sie mit Freude gegeben, so wird diese Freude übergehen auf alle diejenigen, die in der Arbeit stehen und auf diejenigen, denen die Arbeit dienen soll. — E. Bloch.

Die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Deutschland.

Während es der modernen Hygiene verhältnismäßig schnell gelungen ist, die im Gefolge des Krieges auftretenden Seuchen, wie Cholera, Typhus etc. zu unterdrücken, stellt die Bekämpfung der im Augenblicke vielleicht für Europa gefährlichsten Volksseuche, der Geschlechtskrankheiten ein Kapitel dar, das sich selbst bei eifrigstem Willen dem Gesetzgeber und dem Arzte mehr und mehr kompliziert. Die Schwierigkeiten liegen einerseits in dem an sich geheimen und unakuten Charakter dieser Krankheiten, andererseits in der Tatsache, daß die Natur dieser Krankheiten und die Grenzen und der Wert ihrer Heilungsmöglichkeiten der Allgemeinheit noch nicht genügend bekannt sind. Es ist also von vornherein eine große Anzahl der an seiner Abfassung Beteiligten muß darüber klar, daß der deutsche Reichsgesetzgeber zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten nicht vollkommenes ist und daß er vielleicht sehr bald reformbedürftig sein wird. Trotzdem kann seine Erledigung nicht länger mehr aufgeschoben werden; er ging als Revisor sorgfältiger sachmänniger Arbeit am 10. März 1920 dem Reichsrat zu, um zunächst einmal in dessen Ausschüssen zu verhandeln und mit einigen unbedingten Forderungen versehen erst im Laufe dieses Jahres wieder aufzutreten.

Die Bedeutung des Entwurfs, dessen in der Hauptsache unveränderte Annahme als sehr wahrscheinlich gelten kann, liegt einmal in der im § 19 ausgeprochenen Aufhebung der Reglementierung der Prostitution und der Ersetzung des Strafgesetzbuchs durch den Begriff der öffentlichen, Sitte und Anstand verletzenden Aufforderung zur Unzucht, deren sich die Männer wohl mindestens ebenso häufig schuldig machen als die Frauen. Dann aber führt der Entwurf die Behandlungspflicht ein und stellt den Geschlechtsverkehr eines Kranken unter Befängnisstrafe bis zu drei Jahren. Von einem Behandlungszwang, der im Anschluß an die Verschläge des bekannten Arztes Dr. Dreu in Deutschland viele Anhänger hat, hat man wegen der Schwierigkeiten der Erfassung der Kranken, die einen ungeheuren Beamtenapparat erfordern würde, abgesehen, vielmehr als das behalt, weil Zwangsbehandlung eigentlich ein Novum in der Gesetzgebung wäre. Statt dessen gibt der § 8 dem Arzte auf, einen Kranken, der sich in seiner Behandlung befindet, unverzüglich der Gesundheitsbehörde anzuzeigen, wenn er sich der Behandlung entzieht, oder wenn er andere wichtige seines Berufs und seiner persönlichen Verhältnisse besonders gefährdet. Hier man man sich ja nicht ganz der Bestürzung verhehlen, daß, wie Gesetze immer die Schwachen mehr treffen als die Starcken, in dieser Fassung ein Urteil liegt, um Neuen gegen die Prostituierten mit besonderer Rücksicht zu nehmen. — Seit mehreren Jahren hat der § 8 dem Arzte auf, einen Kranken, der sich in seiner Behandlung befindet, unverzüglich der Gesundheitsbehörde anzuzeigen, wenn er sich der Behandlung entzieht, oder wenn er andere wichtige seines Berufs und seiner persönlichen Verhältnisse besonders gefährdet. Hier man man sich ja nicht ganz der Bestürzung verhehlen, daß, wie Gesetze immer die Schwachen mehr treffen als die Starcken, in dieser Fassung ein Urteil liegt, um Neuen gegen die Prostituierten mit besonderer Rücksicht zu nehmen. — Seit mehreren Jahren hat der § 8 dem Arzte auf, einen Kranken, der sich in seiner Behandlung befindet, unverzüglich der Gesundheitsbehörde anzuzeigen, wenn er sich der Behandlung entzieht, oder wenn er andere wichtige seines Berufs und seiner persönlichen Verhältnisse besonders gefährdet. Hier man man sich ja nicht ganz der Bestürzung verhehlen, daß, wie Gesetze immer die Schwachen mehr treffen als die Starcken, in dieser Fassung ein Urteil liegt, um Neuen gegen die Prostituierten mit besonderer Rücksicht zu nehmen.

Im ganzen ist die Stellung der einzelnen Parteien zu dem Entwurf außerordentlich kompliziert. Der Versuch des Reichsrats, den Begriff der Ehemundschaft wieder einzuführen, wird wohl nur bei einem Teil der Rechtsparteien Unterstützung finden, denn die Anstimmungen über die doppelte Moral haben sich nicht zuletzt auf den Einfluß der Frauen, die sogar für den Behandlungszwang eintraten, erheblich gewandelt. Von links wieder erhebt sich die Befürchtung, daß die Strafbestimmungen böswilligen Demagogen Tür und Tor öffnen könnten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Reichstagsabgeordneten in diesen Punkten noch Änderungen bringen. Auch der Mangel einer gesetzlichen Verankerung der Pflegeämter für die Geschlechtskranken wird gerügt, aber von der Regierung mit der bisher notwendig werdenden Verschleppung der Erledigung des Gesetzes erklärt. Die bisher in Deutschland bestehenden Pflegeämter leisten allerdings außerordentlich Wertvolles; sie können in vielen Fällen vorgehen, während der Erfolg einer Heilbehandlung schließlich immer zweifelhaft bleibt. Es ist daher zu wünschen, daß sich eine Form der gesetzlichen Verankerung der Pflegeämter noch findet, denn gerade die Wirkung dieses Gesetzes wird ergänzt werden müssen durch intensive ärztliche Arbeit.

Im Ganzen aber ist kein erheblicher Wert nicht gering zu veranschlagen; es weist mit großem Nachdruck auf die Verantwortung des Einzelnen gegenüber der Gesamtheit, es macht ein Jahrhundertalter Unrecht gut, das von der Gesamtheit an Einzelnen verübt wurde. — H. H.

In dem Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten nahm die 2. Lesung des Deutschen Reichstages am 10. März 1920 die folgende Fassung an: Der deutsche Reichstagsverein stellt bei seiner 2. Lesung in Übereinstimmung mit dem Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und der Prostitution leben Schen der Reglementierung und Karrierierung der Prostitution aufhebt und ein sorgfältiges Ausschließen und möglichenfalls satistisches Erfassen der Geschlechtskrankheiten gewährleistet. Ein öffentliches Ausstellen und Anpreisen der Schammittel fallen für höchst bedenklich. Der Verein erwartet baldiges Einbringen des von der Verfassung verprochenen Gesetzes zum Schutze der Jugend gegen Schand und Schmutz.

Die grosse Frage

„was soll ich schenken“ tritt wieder an Sie heran. Ein Besuch im **Seidenhaus Spinner, Zürich**, Bahnhofstrasse 52 wird Ihnen dieselbe bedeutend erleichtern durch eine reiche und geschmackvolle Auswahl in Blusen, Roben, Jupes, Jupons, Damen- und Herren-Modartikeln.



Violinen - Mandolinen - Lauten
Gitarren, Konzert- und Gitarre-
Zithern, Saiten, Hand- und Mund-
Harmonikas - Musikständer
Notenpulte - Musiker-Büsten

PIANOS
FLÜGEL
HARMONIUMS

Musikalien für Gesang und alle
Instrumente
Auswahlendungen - Kataloge
Stimmungen - Reparaturen
in eigener Reparaturwerkstätte

MUSIKHAUS A. BERTSCHINGER & Co., ZÜRICH 1.

Des Kindes Liebling

Sehr erfreut waren wir, als dieser Tage noch zwei ver-
spätete Sendungen rechtzeitig ankamen; die eine enthaltend prächt-
ige und gute Charakter-Schabbes im Domböhen mit feinen Kin-
dergesichtern, 26 bis 62 cm. messend, mit Porzellanfüßchen, ein Teil
davon hat sogar starke und schöne Celluloidköpfe. Das ist etwas für
die liebe Mama, sie kann dazu selbst Kleiderchen anfertigen für eine
Puppe oder eine im Trankeblei, oder sonst für ein nettes
Kind, da wird das Lächeln sehr überaus leicht sein. Nebenbei be-
merkt, sind bei obigen Schabbes auch unartige Kinder darunter, die
wollen ihre Augen nicht zuzumachen und wollen nicht schlafen, da
muss man sie dann auf die linke Seite legen, man kann ihnen doch
nicht gut einen Täschchen geben. Auch ziemlich viele Muffaten- und
Regerfinder mit roten Domböhen haben sich in unsere gegenwärtig
kalte und nasse Heimat verirrt und bitten um eine gute Unter-
kunft.

In der anderen großen Kiste sind die bekannten Käthe Kruse
Puppen angelangt. Was sind denn das für merkwürdige Babies?
Diese nicht unbekannt Professorkruse hat vor Jahren
Puppenkinder modelliert, die gleichen Kindern, wie sie wirklich
sind, keine Phantasiegebilde mit Engelsgesichtern, sondern leid-
haftige Buben und Mädels, wie sie in der Stadt und zu Lande
auf der Straße laufen, natürlich keine Wästen, sondern passbare
und freundliche, sie sind auch ordentlich groß (sie messen 43 cm.)
und kräftig, sie mögen etwas vertragen, die Mädels gehen ja mit
ihren Kindern gar nicht so zart um. Man kann sie sogar waschen
und wenn einmal ein Malheur mit ihnen passiert, bringen Sie
sie nur zu uns, in unsern Babykloppel werden wir sie schon gene-
sen machen. Aber was kosten denn diese Dinger, wenn sie doch
der Ausübung aller Schönheit und Zerkümmert sind? Für diese hübs-
chen Geschöpfe ist der Preis nicht zu hoch, Schauen Sie an, diese
netten Hosen- und Hemdenmäden an, das sind Krutzen und Mäd-
chen, die nur Hemden oder Hemdblößen anhaben, dazu weiße Züpfel-
mäuten oder Handen auf dem Kopf. Dafür benötigen Sie braune kleine
braune Höschen (die hübschen Leder sind in wieder verschwinden).
Zu den außerordentlich geschmackvoll angezogenen Krusenaben
und -Mädels, sie haben auch schon feinschmeckende Namen, wie
Max, Hans, Fritz und Marcell, Friederike, Wädelchen, Dörchen,
Stathardinen, erfordert es schon etwas mehr, da muss man bereits
zwei bis dreieinhalb von jenen Goldfischen hervorbringen, die sich
jetzt glücklicherweise wieder ans Tageslicht getrauen. Dann haben
Sie etwas Neues und Allerliebstes, denn ein Teil der Krusen
ist mit modern geformten oder gehäkelten Häubchen, Mützen, Häub-
chen in schimmernden, harmonischen Farben besetzt, da erkennt
man, daß flüsterleise Frauenhände mitgewirkt haben, gewöhn-
liche Arbeitstrüste bringen das gar nicht fertig.

Wollen Sie nicht Ihre werthe Tante Marie und Ihre Freun-
din Frau Meyer veranlassen, uns zu besuchen und alle diese Schön-
heiten anzuschauen?

Franz Carl Weber A.-G. in Zürich.
Spezialhaus für Spielwaren 800

Stets das Neueste und Gediegenste für Küche und Haushalt

Tea- und
Kaffeemaschinen
Tea- und Kaffeeservice
Besteck- u. Tafelgeräte, Rauchservice
und Zubehör, Blumen-Krippen, -Ständer
-Vasen, -Töpfe, Elektr. Heiz- und Koch-
apparate, Bügeleisen, Staubsauger,
Heiz-Teppiche und -Kissen.
Hauswirtschaftliche
Maschinen

Das Spezialhaus für Küchen und Haus-halt Einrichtungen (Kataloge)
E. Séquin-Dormann Zürich
Sonnenquai 16
Tram: Bellevuepl. und Heimhaus

Kinder-Rochherde u. kompl. Kinderküchen. Beliebteste Festgeschenke
Reichste Auswahl. - Nur Qualitätswaren zu billigsten Tagespreisen.
Sonntags von 1 bis 1/2 Uhr geöffnet.

Ratgeber



zur Erlangung d. Aufstiegs, u. Lampen-
schirmen, Lichtbalken, Kellertöpfe,
Käse- u. Fleischmesser, u. 21 Abb. m.
Illustrations-Anhang
mit 10 Abb. Beide Werke aus. inkl.
Porto u. Verpack. Frs. 3.- Versand
nur geg. Zahlung auf aus. Postchecque
konto VI/2000, Druck & Co. Basel.

Marie Wajer.

Wir hatten von gestern
zu Fr. 6.50 (statt 10.-)
jet. Vorrat, Sammlern.
Offerten unter Chiffre D
5674 an Drei Fünft-
Minuten, Basel 1.

Sie haben erwähliger
herziges, intelligentes

Meiteli

wich Pflegezeit (eventuell
Adoption) gesucht, wo für
tische und gute Erziehung
Gebühr vorhanden ist.
Offerten unter Chiffre D
5674 an Drei Fünft-
Minuten, Bern.

Knabenstube

rahmengeübt und bechlagen
Nr. 37 - 41 p. Paar Fr. 13.80
geg. Städt. Vogel, Waag-
haus, 4. Bern. 798

**Flaubert's
Creme
Solanda**

ist stets gesund, altert nicht,
vorhandene Falten- und
Flecken verlieren sich, sie
wird rosig und glatt und
bleibt bis ins Alter falten-
los und samtweich.
Tube Fr. 1.25 u. 2.50
überall erhältl.

Pauline Baumann, Aarau

hintere Vorstadt 27 Telephone 851
fährt als Spezialität:
Corsets, Hüftformer, Büstenhalter
Reformartikel - Schürzen
Lager in: Wäsche, Baumwolltücher, Oxford,
Zeffirs, Taschentücher.
- Depot der Basler Webstube. -
Massanfertigung für Corsets u. Wäsche.

Das bestbewährte Cocosfett
PALMIN

PALMONA
Das vorzügliche Kochfett

„MERKUR“

Kaffee-Spezial-Geschäft
Weihnachts-Ausstellung
Neuheiten. Grösste Auswahl

„MERKUR“

FABR. ÈRÈA MONTREUX
Wasserwärmehelme
CIRALO
GIBT DEN TRÄNNERNDEN
DEN ANSCHEIN DES PÄRRETTES
und erspart das Scheuern
Verlangen Sie Prospekte

Winterferien im Engadin.

Pension Villa Surmalina, Zuoz.
40 Min. von St. Moritz, sehr sonnig, gute Küche,
Pensionspreis von Fr. 9.50 an.
Es empfiehlt sich Frau van Eyk-Scherz.

Nur Franken 1.50
kostet 1 Dutz. hübsche Neujahrs-Grati-
ulationskarten mit Kuverts, Name und
Wohnort des Bestellers bedruckt. 748
Buchdruckerei Ed. Wigger & Cie, Luzern

Teemischungen

empfohlen gegen Asthma, Husten und Keuch-
husten, Blasen- und Nierenleiden, Magen- und
Darmkatarrh, Hautausschlag aller Arten, Bett-
nässe, Leber- und Gallisörungen, Anfälle,
Nervenzusammenbrüche, Ischias, Gicht und Rheumatis-
mus, Wasserstich, Bluthörnsucht und Zucker-
krankheit, Blüthenzucht, empfohlen für Kinder,
wie zur Blutreinigung. Alles feinste Heilpflanzen.
Versand von Kuren gegen Nachnahme durch
das Spezialgeschäft für sämtl. Heilpflanzen.
756 Frau W. Fehr-Stolz,
vorm. Frau Fässler-Stolz, Herisau.

**Privat-Haushaltungsschule „Raemenaheim“
Kirchberg (Bern).**
Maximum 10 Schülern.
Prospekte und Referenzen zu Diensten.

Töchterpensionat (Pfarrhaus) Voll-
ständig, Ausbildung
Französisch, Sprache,
Musik (Haushalt), Prospekt, Mr. et Mme. Monnerat,
pasteur, Estavayer (Lac de Neuchâtel), 782

Davos-Platz Alkoholreines Volks-
haus und Mädchenheim
Ferienaufenthalt für
Erholungsbedürftige.
Preise von Fr. 4.50
bis Fr. 6.-. Eröffnet: Mitte September. 778

Arosa Sanatorium
Villa Dr. Stewig
1850 m über Meer.
Gemütlich eingerichtete, kleinere Heilanstalt für Leicht-
lungenranke (40 Betten), Sonnige, geschützte Lage
direkt am Wald. Röntgenkabinett, Quarzlampe etc.
Eingehende individuelle Behandlung. Hausarzt.
Reduzierte Preise. 718

Erholungsbedürftige

vornehmlich Rekonvaleszenten, die im milden
Süden eine gute Winter- oder Diät-Kur zu
machen gedenken, heißen Blutz, Prospekt
und Referenzen zu verlangen vom herrlich und
sonnig gelegenen
Kar- und Pfluggheim Villa Raetia
Bes. Fam. C. J. Scherzmann
Lugano

Rekonvaleszenten
erholen sich rasch bei mit Monda-
min zubereiteter Kost. Sein reiner
Geschmack spricht dem Gaumen so
gut an, dass er auch den zartesten
Appetit anregt. Es ist so nahrhaft und
leicht verdaulich, dass es die Wieder-
herstellung des Patienten wesentlich
beschleunigt. Man serviere es zuerst
in Gestalt einer dünnen Milchsuppe,
dann als Milchpudding.
Rezeptbuch frei!
Man frage per Postkarte um ein Exemplar an
M. E. Metzger, Case St. Francois, Lannuene,
General-Agentur für die Schweiz.

Mondamin

ELCHINA
unübertroffenes
Nervennährmittel
Für Auslandschweizer-Knabe
geb. 4. X. 21, prot. mir
Freispieler gesucht, wo er
für ca. 1 Jahr kostenlos auf-
genommen würde, um seine
Mutter - jetzt in einem
Erziehungsheim in Orten-
burg - in die Lage zu ver-
setzen, sich eine Stelle zu ver-
schaffen. **Pro Suverente**,
Abteilung Schulkind, Zürich,
Untere Säule 11. 796



Haben Sie schwer, einen
bequemen Schuh zu finden?

Wir führen als Spe-
zialität Schuhtwerk
aller Art in breiten
Natur-Formen für Kin-
der und Erwachsene.
Verlangen Sie unver-
bindlich Prospekt Nr. 7

**Reform-Schuhhaus
Müller-Fehr
Zürich 1 Kirchgasse 7**